

jetzt wie Bleigewichte auf mich? Ich war buchstäblich stumm.

Desto weniger war dies der Fremde.

„Ich überrasche Sie“, begann er sich zu entschuldigen. Etwas in der Wahl seiner Worte ließ mich ihn nicht für einen Engländer halten. „Das tut mir leid. Wahrscheinlich haben Sie mein Boot nicht bemerkt.“

Das einzige Ding, was ich unter allen Umständen hätte wahrnehmen müssen, hatte ich nicht gesehen und nicht herankommen gehört. Die Sorge wegen der Spur des Meerungeheuers hatte alles andere verlöscht. Da lag nun innerhalb des Riffs an der Seite von Blacklock, die der nahen Insel zugekehrt war, eine große Barkasse.

Der Fremde sprach unentwegt weiter: „Sie sind schon lange auf der Insel? Ach ja, ich hab' von dem Schiffbruch des Sidney-Dampfers gehört. Sie haben also hier mein kleines Haus gefunden und richtig wie Robinson Crusoe darin gelebt. Na, nun bin ich wieder da. Sie wissen vielleicht nicht, daß etwa dreißig Meilen von hier die „Kaiser-Wilhelm-Insel“ sich befindet. Da wohne ich. Möchten Sie eine Zigarette? Ich kann sie Ihnen empfehlen. Behalten Sie doch ein paar. Ich bin da drüben, um ein biologisches Werk zu schreiben. Das ist meine Barkasse. Als ich Rauch über Blacklock sah, hab ich den Jungens gesagt, wir müssen doch mal sehen, was los ist. Die andern hatten zu tun, da hab ich mich allein aufgemacht. Als ich Sie so am Ufer als Robinson Crusoe herumpendeln sah, dachte ich, der hat die Einsamkeit satt, wird froh sein, wenn ich ihn mitnehme . . . Also mein Herr: Sie sind jetzt frei.“

Ueber seine Zigarette weg strahlte er mich aus blauen, aufrichtigen Augen an. Trotzdem mißtraute ich ihm vom Scheitel bis zur Sohle. Dafür hatte ich nicht die geringste Entschuldigung, aber es war eben so.

Selbstverständlich kämpfte ich gegen dies Gefühl, wie man stets gegen warnende Stimmen ficht. Gerade hatte ich zu höflicher Entgegnung den Mund ge-

öffnet, als zwei Dinge meine Aufmerksamkeit fesselten und mich verstummen ließen. Erstens waren die Beinkleider des Fremden umgekrempt und naß — er war also von der Barkasse ans Ufer gewatet und hatte nicht wie üblich einen Eingeborenen bei sich —, zweitens — wohl als Folge des ersten — er nieste.

Nun ist Niesen ebenso persönlich wie das Lachen. Ich wußte sogleich, wo ich dieses Niesen bereits gehört und war augenblicks davon überzeugt, mein neuer Freund besuchte die Insel nicht zum ersten oder zweiten Male während meines Hierseins, trotzdem er mich zu diesem Glauben überreden wollte. Jetzt war meine Achtsamkeit scharf. Ein Blick auf die ruhig schaukelnde Barkasse überzeugte mich, daß der Fremde wirklich allein war. Das verblüffte mich. War er nur aus dem Grunde gekommen, mich zu holen? Warum denn nicht schon früher? Dem Mann durfte ich kein Wort glauben.

Ich zögerte mit der Antwort; Ueberlegung hatte ich in Gefahren gelernt. Langsam erwiderte ich: „Ich bin bereits einige Monate hier . . . Vielen Dank auch . . . Legen auf der Kaiser-Wilhelm-Insel Schiffe an?“

Liebenswertig stellte er fest: „Allerdings . . . Dampfer . . . in ein oder zwei Tagen ist der monatliche Dampfer fällig.“

Ich wußte, daß diese Behauptung erlogen war. Aus meiner Tätigkeit als Warenpacker in Sidney kannte ich die Fahrzeiten der Inseldampfer. Die Kaiser-Wilhelm-Insel war unwichtig, wurde nur gelegentlich angelaufen. Regelmäßige Verbindung gab's nicht.

Jetzt war's klar: der Fremde würde mich nie auf die andere Insel bringen, wollte mich nur an Bord lotsen. Na, der sollte sich täuschen. Ein toller Bursche trotz seines Aussehens und seiner guten Manieren. Dachte wohl, er könne mich mit seinen sportgestählten Muskeln sacht über Bord bugsieren. Was auf See passiert, kann nicht so leicht in die Zeitungen kommen; gegebenenfalls würde er die Sache schon richtig darstellen.

Fortsetzung auf Seite 100